



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kuranda, Ignaz: Ein Besuch beim ungarischen Reichstag. März 1844. III.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Ein Besuch beim ungarischen Reichstag,

März 1844.

Von Ignaz Kuranda.



### III.

Ungarn und die österreichischen Correspondenzen. — Deutsche Ansichten. — Die doppelte Wichtigkeit der Magyaren. — Oesterreichischer Adel. — Regierung und Bürgerthum. — Rußland. — Magyarische Hegemonie. — Der Slavenbund. — Oesterreich und die Türkei. — Die Sachsen in Siebenbürgen. — Adolph Neustadt und die Pressburger Zeitung. — Die deutsche Presse in Ungarn. — Was von der ungarischen Großmuth zu halten ist. — Dr. Henselmann und die ungarische Vierteljahresschrift.

Seit dem Abdrucke meines vorigen Artikels hat die „Illustrirte Zeitung“ die malerische Physiognomie und die hervorragenden Persönlichkeiten des ungarischen Reichstags in Bild und Schrift veranschaulicht; bei der großen Verbreitung jenes Blattes bin ich wohl der Mühe überhoben, den Cicerone in den Hallen des ungarischen Parlaments zu machen. Dafür darf ich es vielleicht unternehmen, ein Wort über die Seele dieses pittoresken Schauspiels zu sprechen; denn die Bedeutung des politischen Dramas, welches in dem großen Hause an der Donau aufgeführt wird, scheint in Deutschland noch viel zu sehr unterschätzt zu werden. Man erinnert sich, wie eifrig gewisse aus Oesterreich kommende Stimmen die constitutionelle Bewegung Ungarns als eine von den modischen Luftblasen des Jahrhunderts auszuschreien suchten, als ein eitles Schattenspiel an der Wand des Bestehenden, als eine puerile Nachäffung „westeuropäischer Tragikomödien“. Diese österreichischen Zeitungscorrespondenten sind schlauer und gewandter, als man von der ungeübten Publizistik Wiener Federn er-

warten sollte. Im Bewußtsein, daß das Terrain einer diplomatischen und viel gelesenen deutschen Zeitung ihnen gesichert ist; im Bewußtsein, daß in Preßburg wenige Concurrenten ihres Geschäftes sich vorfinden, haben sie eine eigenthümliche Taktik eingeschlagen. Sie führen in ihren Berichten die Conduitenliste des Reichstags. Die gute oder schlechte Ausführung desselben wird stets als Hauptsache in den Vordergrund geschoben. Ein Bischofen Juratenlärm oder die rednerische Hitze eines feurigen Landedelmannes (als ob es in London, Paris oder Washington an solchen Episoden fehlte!) bringt sie zu dem Ultimatum, daß man nunmehr an der politischen Befähigung der Magyaren verzweifeln müsse. Bringt ein Redner die Freiheit der Presse, die Oeffentlichkeit der Gerichte aufs Tapet, so schreien sie, daß man den Bau des Hauses mit dem Schornstein beginne. Sie haben genau ausgerechnet, wie viel Jahrhunderte noch verstreichen müssen, ehe die Erörterung solcher Fragen an der Zeit sei, denn es wäre eine himmel-schreiende Unnatur, wollte ein Volk so aus heiler Haut in die Freiheit springen, ohne erst die heilsame Schule der Erschlaffung und Gedrücktheit durchgemacht zu haben. Jene Fragen aber, deren Lösung über Leben und Tod der Nation entscheidet, werden, weil sie allerdings besser schon erledigt wären, als unnütze Grillenfängerei, als Steckenpferdreiterei, als lächerliche Monomanie geschildert; und wenn, wie erst unlängst der Fall war, nach Durchkämpfung einer solchen Lebensfrage, worin alle großen und edlen Leidenschaften der Nation in voller Gluth aufloderten, die Gemüther abgESPANNT und für irgend ein materielles Interesse stumpf geworden sind, so heißt es: Seht, wie sie die reellsten Angelegenheiten vernachlässigen und nur für schwülstige Donquiroterien und fanatisches Gepränge mit großen Redensarten Sinn haben.

Diese schlaue Taktik trifft richtig ihr Ziel. Die deutsche Gründlichkeit, welche bald mit wohlwollendem Herablassen, bald mit vornehmem Nasenrumpfen der ungarischen Bewegung einige Theilnahme schenkt, findet in der That, daß man nicht durch den Schornstein steigen dürfe. Diese gründlichen Herren versündigen sich an der Eigenthümlichkeit eines fremden Nationalcharakters durch ähnliche oberflächliche Aburtheilung, wie man sie sonst nur den Franzosen vorzuwerfen beliebt.

Und das sind die Einen, dies sind noch die Einzigen, welche aus Bedürfniß oder Handwerk sich um das, was in Ungarn vorgeht, bekümmern. Was soll man von den Andern sagen? Ich will nur ein Beispiel anführen. Ein Berliner, dessen Aufmerksamkeit ich auf das politische Leben des großen Donaureiches zu lenken suchte, meinte in vollem Ernst: Es sei nicht der Mühe werth, von diesem Ungarn là bas zu reden. Denn, rief er von der Höhe seines philosophischen Standpunktes zu mir nieder, was kann aus Ungarn für eine neue Idee kommen? Die Theorien, welche sie dort erst empirisch zusammenbuchstabiren, haben wir längst innerlich durchgemacht und überwunden. Aus einem naturwüchsigem Lande, aus einem Volke, das noch gar nicht anders als unfrei denken kann, wird sich nie ein neues System entwickeln.

Diesen Herren — denn mein Berliner ist keineswegs bloß ein Einzelner, sondern der Repräsentant einer zahlreichen philosophischen Schule in Deutschland — ist es also vor Allem um das System, um die Theorie zu thun. Die Völker werden von ihnen aus demselben Gesichtspunkte betrachtet, wie eine Menagerie von einem Naturforscher: Dieses Thier gehört in jene und dieses in eine andere Klasse; es ist kein neues Exemplar da, es ist Nichts dabei zu lernen. Darin unterscheiden sich unsere philosophischen Politiker von den Engländern und Franzosen. Diese betrachten die fremden Völker zuerst von dem praktischen Gesichtspunkt wie ein Jäger, der in einer Menagerie ruft: wenn ich nur jenen Löwen erlegen könnte, wenn ich nur jene Hirsche in meinem Park hätte! Der Engländer kümmert sich wenig, von welcher ideellen Theorie dieses oder jenes Volk ausgeht, aber er weiß haarklein, welchen Nutzen es seinem Lande bringen kann, wenn diese oder jene Wendung einträte. Er kennt jedes Fleckchen in den fünf Welttheilen, aus welchem seiner nationalen Wohlfahrt ein Vortheil erwachsen könnte; und das unphilosophische Land der Königin Pomaré ist ihm ebenso wichtig und interessant als z. B. die theorienreiche Schweiz, das literarische Comptoir in Winterthur mit eingerechnet.

Wir aber sind immer noch theoretisch-kritische Zuschauer vor jeder großen und kleinen politischen Bühne. Die Geschichte wie die Politik ist uns eine Gellert'sche Fabel, die Hauptsache dabei bleibt

die Moral. Wir fragen nicht: Welchen Einfluß auf uns, welchen Nutzen oder Schaden für uns haben unsere Berührungen mit diesem oder jenem Volke? sondern: welche allgemeine Regel läßt sich aus diesem politischen Prozeß abstrahiren? Trotz aller neueren Bestrebungen ist der politische Verstand immer noch zum größten Theil in ein Paar Geheimcabinete eingeschlossen.

Ungarn aber ist für Deutschlands Zukunft von doppelter Wichtigkeit. Alle Welt wird eingestehen, daß die deutschen Verhältnisse einen ganz anderen Aufschwung nehmen würden, wenn Oesterreich sich an die Spitze des politischen Fortschritts stellen, wenn Oesterreich den ständischen und municipalen Corporationen in seiner Mitte eine größere Ausdehnung geben wollte. In dieser Beziehung ist Ungarn für den gesammten Kaiserstaat ein Sporn, dem man auf die Länge nicht widerstehen kann. Ungarn hat dem übrigen Oesterreich ein Beispiel gegeben, welches man nicht, wie einst das französische, als anarchisch verdächtigen, oder wie das englische, als unnachahmlich entkräften kann: das Beispiel, daß mit der feurigsten Freiheitslust sich eine feste Anhänglichkeit an die Dynastie vereinigen könne. Dieses Beispiel für Volk und Regierung kommt nicht aus blauer Ferne, nicht weit über Meer aus einem bloß dem Hochgebildeten und Denkenden verständlichen Staatswesen, auch nicht von einem Volke, das uns jeden Augenblick feindlich gegenüber stehen kann, sondern von einem Lande, das mit den übrigen Provinzen Oesterreichs denselben Farben huldigt und durch unzählige historische, materielle und gesetzliche Bande verbunden ist. Daß dieses Beispiel bereits sichtbare Folgen nach sich zieht, hat sich bei den jüngsten Landtagen in Böhmen und Niederösterreich herausgestellt. Der böhmische und österreichische Magnat, der mit dem ungarischen so vielfach verschwägert ist und in den geselligen Salons Wiens, so wie in den Familienkreisen der Landschlösser Jahr aus Jahr ein in gegenseitiger Berührung lebt, wird allmältig von dem nationalen und politischen Ideengange seiner Standesgenossen angeregt und fortgerissen. So stellt sich in Oesterreich in jüngster Zeit die merkwürdige und seltene Erscheinung heraus, daß die politische Bildung des Adels sich eher entwickelt, als die der mittleren Stände. Die jüngste publizistische Literatur über Oesterreich, zum Theil von Adelligen herrührend, zeigt

dieses deutlich. Unter allen Vorschlägen zur Reform österreichischer Zustände ist die Schrift „Oesterreich und seine Zukunft“, wenn auch nicht die annehmbarste, wenn auch in ihrem Prinzip verfehlt, doch immerhin diejenige, welche mit dem meisten praktischen Geiste, mit der meisten Kenntniß der Zustände geschrieben ist. Daß das Bürgerthum hinter dem Adel zurückbleiben wird, ist wohl nicht zu befürchten. Möge Jener immerhin die Initiative ergreifen, ist nur das politische Leben einmal in warmer Regung, so wird das Bürgerthum seinen Standpunkt bald zu finden wissen. Die Regierung selbst wird in ihm seine Hauptstütze suchen, wie dieses ja gerade der Fall in Ungarn ist, wo die Städte in ihren Anforderungen um eine größere Repräsentation beim Reichstage von der Regierung gefördert werden. Und jene Oesterreicher, die sonst blos in verbotenen Schriften über heimische Zustände eine Anregung suchten, die nur zu oft in unfruchtbaren Spötteleien, in wohlfeiler Verachtung, in Theilnahmlosigkeit und Entmuthigung bestand, blicken jetzt unverwandt und in frischer Hoffnung nach Ungarn. Das Resultat hiervon ist nicht schwer vorauszusehen. Wie die Regierung einerseits ihre Rechnung dabei finden wird, das Bürgerthum allmältig zu stärken, um den Adel nicht eine gefährliche Uebermacht gewinnen zu lassen, so wird sie andererseits dem zunehmenden Uebergewicht des Magyaren- und Slaventhums nichts Natürlicheres und Kräftigeres entgegenstellen können, als die Emancipation und die organische Belebung der deutschen Elemente im Kaiserstaat. Ein fruchtbarer Wettstreit wird dann in Oesterreich, Steyermark, Tyrol und unter den Deutschen von Böhmen und Mähren entbrennen, denn diese Völker sind im tiefsten Herzen heil und gesund, von unentweichter jugendlicher Kraft und Frische. Kommt das deutsche Leben auf diese Art in freier Entwicklung zu Ehren, dann hat Oesterreich eine ganz andere Stellung zu Deutschland erhalten, als die es bisher einnahm. Und wer kann die Folgen eines Umschwungs berechnen, den Oesterreich, wenn es diese Bahn eingeschlagen, in die politischen Verhältnisse Deutschlands bringt?

So wichtig nun Ungarn, durch seinen politischen Einfluß auf Oesterreich, für Deutschland überhaupt ist, eben so wichtig ist es an sich selbst als eine unserer festesten Vormauern gegen Rußland. Wir haben Polen umwerfen und langsam zerbröckeln lassen — sollen wir auch dieses treue

eiserne Thor dem Erbfeinde gutwillig öffnen? Man täuscht sich wohl nicht mehr über unsere Stellung zu dem Moskowitenreich, das seit einem Jahrhundert wie eine Lawine wachsend, asiatische Volksstämme, entwurzelte Slavengeschlechter, Finnen, Tataren und Armenier sich assimilirend, mit dem doppelten Gewicht raffinirter List und ungebrochener Naturkraft auf die schwachen Dämme unserer (an jenen Grenzen) nur zu unfertigen Cultur und Germanisation losrückt. Man dachte nicht an's Germanistren, als Ungarn der verlorene Posten gegen den Halbmond war. Auch jetzt, bei dem Kampf gegen den Türken unserer Zeit, wird man einsehen, daß ein heldenmüthiges, freies und uns befreundetes Volk ein besserer Kampfgenosse ist, als eine verwaschene, äußerlich verdeutschte, innerlich grollende oder gleichgiltige Bevölkerung. Sobald es zum physischen Kampfe kommt, wird allen Anzeichen nach wieder Ungarn die Wahlstatt sein, wo die Geschicke Deutschlands und der Civilisation entschieden werden. Die Magyaren aber, die Hüter der Donau, kraft ihres Nationalstolzes und ihres ritterlichen Wesens natürliche Feinde des Ruffenthums, sind unwillkürlich unsere Vorhut und durch die gefährliche Isolirtheit ihrer Lage auf die innigste Allianz mit Deutschland angewiesen.

Von diesem Gesichtspunkte aus war es eine kluge und sehr zu billigende Maßregel Oesterreichs, daß es dem Reichstagsbeschlusse in Bezug auf die ungarische Sprache sich nicht länger entgegenstellte. Was auch die Slaven dagegen einwenden mögen, so viel muß Jedermann gestehen, daß ein Primat der slavischen Ungarn eher dem Magyarenvolk, als dessen Hegemonie dem Slaventhum Ungarns den Untergang drohen würde. Was die Magyaren anstreben und behaupten wollen, die Geltung ihrer Sprache als Staatssprache, ist nur berechneter, Einheit in die politische Repräsentation des Reichs zu bringen, ohne daß es im Stande wäre, die Nationalität der verschiedenen Volksstämme Ungarns anzutasten. — Umgekehrt wäre es schlimmer. — Es ist nicht zu läugnen, daß Rohheit oder Mißverstand von Seiten der Magyaren oft zu weit gegangen ist. Aber die grausenhaften Sprachzwangshistorien, wie sie durch alle deutschen Zeitungen liefen, waren meist Karrikatur. Wer in der Augsburger Allgemeinen zu Anfang dieses Jahres die Erklärung Mailäth's und die nicht widerlegten Enthüllungen von Lukács las, wird einen Begriff bekommen von den gewissenlosen Mystificationen, die oft von der eigenen

Partei mit ihren Führern getrieben werden. Ein Beispiel gaben die groben Täuschungen, die man sich mit dem an sich achtungswerthen und redlichen Slaven Stur erlaubt hatte; und wir glauben gern, daß die Häupter der Slaven oft selbst die dämonische Hand nicht kennen, die aus dunklen Regionen hervor sie schiebt und leitet. Dies Alles beweist aber nur, daß dem unseligen Sprachwist tiefere Dinge zu Grunde liegen, als blinder Fanatismus oder lächerliche Rechthaberei. Beide Theile begehen schweres Unrecht, aber die Südslaven durch ihre Zwecke selbst, die Magyaren nur durch die Art, wie sie ihre Zwecke verfolgen.

Die Magyaren kämpfen im Bewußtsein, daß es sich um ihr Sein oder Nichtsein handelt, die Slaven im Glauben an eine große Zukunft. Jene, bisher die Herren, nicht nur durch Besitz und Stellung, sondern durch die Ueberlegenheit moralischer Energie, waren von jeher, obgleich nur ein kleines Häuflein, die Seele Ungarns; das Gepräge ihres ritterlichen Charakters war allen Elementen aufgedrückt, deutschen, wie slavischen, die sich aus der Dunkelheit erheben. Der Umschwung der Zeit hat anderen Elementen Macht gegeben; es ist nicht mehr immer die Gewalt der Persönlichkeit, was in unseren Tagen siegt: die zähe Ausdauer, die kluge Berechnung, das Gewicht der Massen wie der materiellen Interessen, sind mächtiger als der offene Muth und die heldenmüthige Begeisterung. Darum rafft der Magyar all sein Feuer, all seine gebieterische Thatkraft zusammen, und an die Herrschaft gewöhnt, tritt er manchmal zu herrisch auf: der zähe, geduldige Slave aber, obgleich dem Andern an Zahl dreifach überlegen und darauf pochend, wagt weniger den offenen Kampf, als er durch elegische Anklagen, durch Anrufungen des Auslandes, durch übertriebene Schilderungen seiner Leiden zu wirken sucht; gewöhnt, sich demüthig zu geberden, thut er es auch im Kampf auf Tod und Leben. Das ist es, was den Magyar, diesen neuen Götz von Berlichingen, mit Haß erfüllt und zu den äußersten Mitteln zu treiben droht. Er weiß, daß sein Volk nur eine Insel ist mitten in einem endlosen Meere von Slaven, das nicht mit stürmischen Wogen seine Felsenbrust schlägt, sondern langsam seine Wurzeln zu unterwühlen und hinwegzuwaschen sucht. Im Hintergrunde aber steht noch das griechische Slaventhum Südungarns. Auf diese Slavenstämme ist von den Serben, Moldauern und Wallachen eine Sympathie für

Rußland und ein Haß gegen Oesterreich übergegangen, der dessen beklagenswerther Politik gegen die Türkei zuzuschreiben ist. Als die Pforte nach Joseph's II. Tode alt und kraftlos geworden war, glaubte Oesterreich, in unzeitiger Großmuth, den früheren Feind, der sich nun in den ihm gebührenden Schranken hielt, eben so in seinem Recht schützen zu müssen, wie es gegen ihn sein eigenes gewahrt hatte. Jenes Recht aber war ein Unrecht gegen die jugendlichen, von der Pforte geknechteten Christenvölker, an denen nach dem Laufe der Natur die Reihe war, sich aus den Händen der altersschwachen Despotie loszureißen. Während nun Oesterreich auf mancherlei Weise den zitternden und blutbesleckten Händen der Pforte half, diese Völker festzuhalten, warf sich Rußland zu ihrem Anwalt auf, nicht weil das Recht, sondern weil die Kraft und der wahrscheinliche Sieg auf ihrer Seite war. Vielleicht handelte Oesterreich nur so, weil es frühzeitig die Sympathie der Süd-Slaven für den nordischen Glaubensgenossen erkannte; aber es beförderte eben dadurch nur das, was es verhindern wollte. Und die Früchte dieser unseligen Politik beginnen schon zu reifen. Die feindseligste Agitation gegen die Magyaren, die vom Süden Ungarns ausgeht, hat keine bloß slavische Färbung und ist auch nicht bloß gegen das Magyarenthum gerichtet. Dort sind die Blößen, wo einst Oesterreich des Erbfeindes Klauen in seinen Weichen fühlen wird; denn bei klug geschürter Zwietracht und steigender Erbitterung werden einst die protestantischen Slaven Nordungarns über der nationalen Verwandtschaft den religiösen Unterschied vergessen und sich mit den Kroaten und Illyriern verbünden, um das Prinzipat des Slaventhums in Ungarn, unter nordischem Schutze natürlich, auszurufen. Das wittert der Magyar und dagegen bäumt er sich in lärmender Wildheit, wie das edle Ross, das von fern schon den Streit riecht und das lauende Raubthier, während sein Reiter noch harmlos in den schönen blauen Himmel hineinschaut.

Diesem Vorposten gegen den modernen Erbfeind muß der Deutsche Manches nachsehen. Das Hauptinteresse, welches die Magyaren und Deutschen an einander bindet, ist so groß, daß man einige untergeordnete Fragen, wie z. B. die der Deutschen in Siebenbürgen jetzt auf sich beruhen lassen sollte, um so mehr, als derlei Discussionen nur reizen, ohne zu einem Resultat zu führen. Unsere

Hilfe bedürfen jene Deutschen am allerwenigsten. Sie haben kraft ihrer repräsentativen Verfassung, kraft ihrer Eigenschaft als Siebenbürger eine Selbständigkeit, die ihnen kein deutscher Bundesstaat in dem Grade gelassen hätte. Es sollte ihnen selbst in Baden, Sachsen oder Württemberg schwer fallen, mit derselben Hartnäckigkeit wie dort, dem Staatsinteresse gegenüber ihre ererbten Eigenheiten und Privilegien sich zu wahren. Kommt die Zeit, wo Ungarn und Deutschland sich verständigt haben und Hand in Hand mit einander dem gemeinsamen Feinde die Stirne bieten, dann wird Deutschlands Wort, zu Gunsten der sächsischen Brüder in Siebenbürgen, viel mehr Gewicht haben als die unfruchtbare nachdruckslose Journalpolemik, die bisweilen über diesen Gegenstand geführt wird. Der echte Nationalgeist besteht darin, den Vortheil der Nation im Ganzen und Großen zu erfassen und nicht in kleine, wenn auch noch so wünschenswerthe Nebendinge, sich zu zersplittern und vom Hauptziel ablenken zu lassen.

Die Vortheile eines freundlichen, herzlichen Verständnisses mit den Magyaren können hier nur angedeutet werden; sie in's Detail zu verfolgen, die vielfachen materiellen und geistigen Berührungspunkte, so oft sie auf der Oberfläche des Verkehrs erscheinen, zu fassen und zu commentiren, dies wäre die Aufgabe der in Ungarn lebenden deutschen Schriftsteller. Es erscheinen in Preßburg, im Ansehung des Reichstags, zwei deutsche Blätter, deren Redacteur ein wackerer und rüstiger junger Schriftsteller, Herr Adolf Neustadt, ist; die eine, die Preßburger Zeitung, ist wegen der Raschheit und Gedrängtheit, mit welcher sie die Verhandlungen des Reichstags bringt, von Wichtigkeit. Das andere Blatt, die Pannonia, bringt Sittenschilderungen, Localnotizen, Correspondenzen aus Wien, Pesth u. und gilt als eines der rüstigsten Provinzialblätter Oesterreichs. Aber keines von diesen beiden Blättern erfüllt den Zweck einer Vermittelung, oder wenigstens eines klaren Beleuchtens und Gegeneinanderstellens der deutschen und magyarischen Interessen; eine Aufgabe, die um so wünschenswerther erscheint, als die Correspondenzen, die von Preßburg aus in die deutschen Blätter kommen, nur von Parteiliebschaft dictirt sind und entweder allzudienstfertige Vertreter der Regierung oder heißblütige Ultramagyaren zu Verfassern haben. Die in der Mitte liegende Wahrheit ist schwer herauszuschälen. Zudem ge-



und auch oft genug dieses Ruhmes sich würdig gezeigt hat. Als Frankreich die Abschaffung der Censur decretirte, hat es die Blätter deutscher Zunge, die im Elsaß erscheinen, nicht bei Seite gelassen, obgleich in mehreren derselben für Deutschland gesprochen wird. In England ist die irische Presse, die Repeal und Haß der Sassenachs predigt, unter demselben Geseßschutz wie alle übrigen Blätter. Der Standesunterschied, der in Ungarn zwischen magyarischer und deutscher Presse herrscht, ist wie eine Rückkehr zu jener Tendenz, welche den Magyar, den Adelligen, als den alleinigen Herrn des Landes anerkennt. Die Magyaren protestiren gegen die Auslegung ihres jüngsten Sprachgeseßes, sie behaupten, daß das Vorrecht, welches sie der ungarischen Sprache eroberten, nur ein diplomatisches sei, keineswegs aber in einen Sprachzwang ausarten solle. Der Nothstand, in dem sie die deutsche und die slavische Presse belassen, ist, wenn auch ein indirecter, aber darum nicht minder offener und schretender Sprachzwang. Selbst das Verfahren der Regierung, in Bezug auf die ungarisch-deutsche Presse, ist weit eher zu motiviren und in gewisser Art sogar eher zu entschuldigen, als das der Magyaren. Oesterreich sieht sich in der Verlegenheit, durch Gleichstellung der deutschen mit der magyarischen Presse in Ungarn, in der einen Ecke der Monarchie Meinungsäußerungen sich erheben zu sehen, die in allen übrigen proscribirt sind. Die größere Freiheit, welche die magyarische Presse genießt, ist in den übrigen Provinzen nicht gefährlich, da die ungarische Sprache außerhalb Ungarns nicht verstanden wird. Bei einer freieren Bewegung der deutschen Journale in Ungarn würden die dort geäußerten Prinzipien sich mit reißender Schnelligkeit durch die Monarchie verbreiten, wo das Deutsche überall gelesen und verstanden wird. Die ungarischen Blätter könnten allerdings für das übrige Oesterreich verboten werden, dies wäre jedoch bei der dichten Nachbarschaft nicht gut durchzuführen und wäre zugleich eine Maßregel, der Oesterreich in seiner Scheu vor allem Aufregenden und Aufsehenmachenden gerne ausweicht. Viel leichter ist es, Alles beim Alten zu lassen, bequem und vorsichtig zugleich. — Leider ist dies eine Consequenz jenes Irrthums, den Oesterreich nicht etwa blos in Bezug auf Pressfreiheit, sondern in Bezug auf die Presse überhaupt hegt. Oesterreich wird noch lange nicht glauben, daß die Presse die Bunden heilt, die sie schlägt. Und doch hat es gerade in Ungarn

den Beweis davon erhalten. Als Kossuth durch seine geschriebene Zeitung zuerst bewies, wie alle Censurmaßregeln unzureichend sind gegen Verbreitung politischer Ideen, da riethen die Freunde des Fortschritts und der Regierung, an die Stelle dieser geheimen Presse, die man doch weder beherrschen, noch widerlegen könne, lieber die Meinung der Opposition in offener Schrift frei zu geben, um sie mit ihren eigenen Waffen bekämpfen zu können. Dies geschah wirklich; der magyarischen Presse wurden die Fesseln abgenommen. Die Discussion begann und die Regierung — war nichts weniger als unglücklich in diesem Kampfe. Vielmehr fand sie in dem Grafen Aurel Deseffsy, der die Leitungsartikel in dem Regierungsblatte Világ (Welt-Licht) schrieb, einen beredten und gewinnenden Wortführer, der dem „Pesti Hirlap“ des feurigen und radicalen Kossuth ungefähr in demselben Verhältniß entgegentrat, wie das Journal des Debats dem National. Obgleich Deseffsy mittlerweile gestorben ist, hat die Regierung bis auf diesen Augenblick nicht Ursache gehabt, die freie Bahn, die sie der magyarischen Presse eröffnete, zu bereuen. Sollte das für die deutsche Presse kein Beispiel geben?

In einem weit günstigeren Verhältnisse, als die deutschen Blätter in Ungarn\*) befindet sich die von Dr. Henselmann in Preßburg redigirte, aber in Leipzig bei Georg Wigand erscheinende „Vierteljahrschrift aus und für Ungarn.“ Ihr Druckort enthebt sie den österreichischen Censurschranken, während ihr Redacteur und seine vorzüglichsten Mitarbeiter in Preßburg auf dem Schauplatze des Reichstages selbst ihr Material sammeln. Diese Review verdiente ob ihres reichhal-

\*) Außer der von Herrn Neustadt redigirten Preßburger Zeitung „Pannonia“ erscheinen in Ungarn noch die Ofener Zeitung, welche manche interessante Correspondenz über die Donaufürstenthümer bringt, die Agramer Zeitung (slavischer Tendenz), ferner in Pesth die Zeitschriften: „Der Ungar“, redigirt von Klein, unter Mitwirkung von Julius Seidlitz, „das Pesther Tageblatt“, redigirt von Dr. Sigismund Saphir, „der Spiegel“, redigirt von Dr. Rosenthal, und mehrere andere Provinzialblätter, unter welchen die zwei Siebenbürgischen Blätter, die mir leider nur flüchtig zu Gesicht kamen, von einem merkwürdigen geistig-politischen Leben der Siebenbürgischen Sachsen Zeugniß geben. Warum — da man doch in Deutschland so viel Theilnahme für die Deutschen in Siebenbürgen afficirt — findet man nirgends diese zwei siebenbürgischen Journale, die eine so ganz eigenthümliche originelle Färbung haben und interessante Aufschlüsse über die Bewegung dieser deutschen Colonie liefern? Nicht einmal in dem sonst so completen Museum in Leipzig finden sie sich vor; und doch beträgt das jährliche Abonnement auf beide Blätter nur eine Kleinigkeit. (Wenn ich nicht irre, vier Gulden C.M.)

tigen Materials eine größere Aufmerksamkeit von Seiten des deutschen Publicums. Daß ihr diese nicht nach dem Maße ihres Verdienstes gezollt wird, liegt vielleicht in der bisweilen leidenschaftlichen Fassung ihrer leitenden Artikel; eine Leidenschaftlichkeit, die sich sogleich im Anfange auch gegen Deutschland richtete\*.) Es ist natürlich, daß man von einer Nationalität, die heißeres Blut besitzt, nicht fordern kann, daß sie sich nach unserer Weise ausdrücke. Das leidenschaftliche Feuer, mit welchem ein Publizist zu seiner eigenen Nation spricht, ist hoch in Ehren zu halten. Der Volkstribun, und ein solcher sei der Journalist, kann nur durch Feuer die Massen hinreißen; es wäre kleinlich, um eines zu heftigen Ausdrucks willen mit ihm zu rechten. Aber der Publizist, der zu einer fremden Nation spricht, die nicht mitwirkend, sondern nur Zuschauerin ist, von dem erwartet man, daß er, zum Heile seines eigenen Zweckes, auf die Natur und Richtung dieses Publicums Rücksicht nehme. Was kann die Absicht der Vierteljahrschrift für Ungarn sein? An wen wendet sie sich? Nicht an die Magyaren, sonst würde sie ihrer Sprache sich bedienen; also an Deutschland. Sie will die Deutschen offenbar über die Rechte und Bestrebungen Ungarns aufklären, sie will den Magyaren Sympathien bei ihren deutschen Nachbarn erobern. Ist Leidenschaftlichkeit, Ironie (wie z. B. in dem erwähnten Artikel), das rechte Mittel hiezu? Es ist nicht anzunehmen, daß Herr Dr. Henselmann deshalb die deutsche Sprache für seine Publication wählt, um den Deutschen Bitterkeiten sagen zu können; ich habe vielmehr die Ueberzeugung, daß nur die Entfernung von Deutschland und das fortgesetzte Leben unter den aufregenden magyarschen Debatten inmitten der betheiligten Landsleute, dem Redacteur und seinen Mitarbeitern ihren ursprünglichen Gesichtspunkt bisweilen entrücken und ihren Artikeln eine Färbung geben, die mit ihrer primitiven, beifallswürdigen Absicht im Widerspruche steht. Mögen diese Herren den wohlgemeinten Rath und Tadel beachten, der aus der Theilnahme entspringt für ein Organ, das viel dazu beitragen könnte, Deutsche und Magyaren über ihr gemeinsames Interesse aufzuklären.

Leipzig, im Mai 1844.

\*) Siehe „Stimme eines Weisen aus dem Auslande“. Vierteljahrschrift aus und für Ungarn 1843.